

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

24.3.1859 (No. 73)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 24. März.

N. 73.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufsgebühren: die gepaltene Zeitzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

† Der projektirte Kongress.

Die Gerüchte über den Gang der diplomatischen Verhandlungen haben endlich einen festen Halt gefunden. Man erfährt durch den „Moniteur“, daß von Seiten Rußlands ein Kongress der fünf Großstaaten zur Lösung der italienischen Frage in Vorschlag gebracht wurde, und daß Frankreich auf diese Idee einging. Der Kongress soll in einer neutralen Stadt abgehalten werden. Die Kabinette von Wien, London und Berlin haben noch nicht offiziell geantwortet.

Die Börsen haben diese Nachricht, die schon im voraus transpirirt hat, mit Jubel aufgenommen. Von ihrem Standpunkt aus ganz mit Recht. Den Blick mehr auf die augenblickliche Gegenwart und allernächste Zukunft, als auf den Zusammenhang des Ganzen gerichtet, sahen sie darin eine Wendung der Dinge, die der Spekulation ungemein Spielraum gewährt. Und das genügt ihnen. Ein Anderes ist, ob man sich jetzt schon sichern Hoffnungen auf die Erhaltung des Friedens hingeben darf.

Die Nachricht des „Moniteur“ wird wahrscheinlich in doppelter und zwar ganz entgegengesetzter Weise ausgelegt werden, und in der That scheint sie diese Auslegung zuzulassen. Man kann darin eben so gut das Ergebnis wirklicher Friedensabsichten, als einen Schachzug erkennen. Es gibt Stimmen, welche Frankreich in einer Lage erblicken, worin ihm jeder halbwegs anständige Ausweg willkommen sein müsse; andere meinen umgekehrt, es komme ihm nach wie vor nur darauf an, auf die nicht direkt betheiligten Mächte derart einzuwirken, daß sie ihm in seinen kriegerischen Gelüsten nicht hinderlich, sondern wo möglich noch förderlich sein möchten, wie denn überhaupt die diplomatischen Bemühungen der streitenden Parteien im Grund genommen nicht so fast die Vereinigung der italienischen Angelegenheit, als vielmehr die Stellung der andern Mächte zur Kriegesfrage, die Herbeiführung ihrer Neutralität, die Gewinnung oder Verhinderung von Allianzverhältnissen zum Zweck gehabt haben und noch haben. Ein entscheidendes Urtheil hierüber kann nur der haben, welcher einen Einblick in die geheimen Absichten der verhandelnden Staaten gethan hat; er allein auch vermag nur mit einer gewissen Sicherheit die Tragweite des jetzt in den Vordergrund geschobenen Kongressprojekts zu beurtheilen. Der Nichteingeweihte kann sich nur an das halten, was öffentlich vorliegt.

Daß das französische Kabinett sich zu Kongressverhandlungen geneigt zeigt, kann an sich nicht auffallen. Man wird sich erinnern, daß die offiziöse französische Presse früher stets den Krieg nur als das „legitime Mittel“ bezeichnet hat, zu dem man erst dann greifen müsse, wenn alle andern Mittel nicht zum Ziel führen würden. Es ist kein Grund vorhanden, an der Aufrichtigkeit dieser Versicherung zu zweifeln; die diplomatischen Mittel haben vor den militärischen jedenfalls den Vorzug, bequemer und weniger riskant und zweifelhaft zu sein. Der Widerstand gegen den Kongressgedanken kam von Wien, wo man sich streng auf den Boden des positiven Rechts stellend, nicht einzusehen erklärte, was ein Kongress bei einer Gelegenheit solle, wo Alles völkerrechtlich geordnet ist. Höchstens wolle man sich dazu verstehen, die Privatverträge mit den italienischen Staaten einer Prüfung, nicht Revision, zu unterwerfen. Auch daß der Kongress wieder in Paris stattfinden und daß Piemont an demselben Theil nehmen solle, schien dem österreichischen Kabinett ganz unsatthaft. Der russisch-französische Vorschlag hat ihm, wie man sieht, in beiderlei Beziehung KonzeSSIONen gemacht: der Kongress soll nicht in Paris stattfinden und Piemont soll nicht daran Theil nehmen.

Was aber auffallen mußte, ist, daß — nachdem seit Monaten von England und Preußen vermittelt worden ist und eben Hoffnung vorhanden war, daß die Sendung Lord Cowley's zu einem günstigen Resultat führen werde — plötzlich Rußland, das bisher ganz im Hintergrunde geblieben war, auf der Szene erscheint und die vermittelnden Mächte in zweite Linie zurücktreten. Ist Dies eine Demonstration gegen England und Preußen? Führt man das Bedürfnis einer „goldenen Brücke“ zum Rückzug, und hält man Rußland für mehr geeignet, sie zu bauen, als jene? Will man Rußland sich vor den andern gefällig zeigen? Will man es im voraus an seine Politik auch für den Fall fesseln, daß der Kongress nicht zum Ziel führt? Geht man überhaupt jetzt vielleicht deshalb so rasch auf das russische Kongressprojekt ein, um seine Verschönerlichkeit offensiv zu bekunden und die Folgen eines etwaigen Mißlingens von sich abzuwälzen und auf den Gegner überzuwälzen?

Solcherlei Fragen drängen sich Einem unwillkürlich auf. Die Antwort kann erst die Zukunft geben. Aber man ersieht aus ihnen, daß eben jene Zweifel, von denen oben die Rede war, vollkommen am Ort sind. Wünschen wir das Beste.

Inzwischen hört man, daß England und Preußen bereits ihre Zustimmung zu dem projektirten Kongress gegeben haben. Was Oesterreich betrifft, so wird es voraussichtlich ein Gleiches thun, falls ihm im voraus Garantien geboten werden, daß der Kongress keine zu weit gehende, sondern derart beschränkte Kompetenz haben soll, daß er gewisse, unzweifelhaft feststehende Rechte Oesterreichs gar nicht in Frage stellen darf. Ueber den Umfang derselben sind wohl Mutmaßungen, aber keine sichere Angaben möglich.

Während so die großen Komplikationen ein friedlicheres Aussehen gewinnen, droht jedoch an einem Punkt große Gefahr. Die Zustände in Piemont sind nachgerade der Art, daß dort Alles zu befürchten steht. Man hat die Geister wie Obdachs Zaubersprüche zu rufen verstanden, aber es fehlt der alte Meister, der ihnen mit Nachdruck zupersprechen könnte:

In die Erde Erden,
Sich's genesen!

Zwar sollen jüngst von Paris wiederholt energische Winke in diesem Sinn nach Turin gesendet worden sein; ob sie aber fruchtbar, steht dahin. Jedenfalls muß die erste Sorge der Großmächte darauf gerichtet sein, daß das Friedenswerk nicht durch Akte italienischer Selbsthilfe von vorn herein kompromittirt wird.

Deutschland.

○ Karlsruhe, 23. März. Die hiesige Gewerbebank wurde am 1. Aug. 1855 zur Unterstützung der kleinern Gewerbe von einer Anzahl hiesiger Einwohner auf Aktien gegründet. Bald aber wurde es notwendig, diese Anstalt für alle hiesigen Einwohner zugänglich zu machen. Die Darlehen erfolgen gegen einfache Bürgschaft und wöchentliche Rückzahlungen von 3 Kreuzern vom Gulden, gegen doppelte Bürgschaft auf Conto-Corrent und gegen Hinterlegung von Werthpapieren. Im verfloffenen Rechnungsjahr 1858/59 wurden auf einfache Bürgschaft 241 Darlehen von 15 bis 600 fl., auf doppelte Bürgschaft 19 solche von 40 bis 500 fl. und gegen Hinterlegung von Werthpapieren 17 von 25 bis 300 fl.,

im Ganzen 277 Darlehen im Gesamtbetrag von 35,419 fl. gemacht. Vom 1. Aug. 1855 bis 1. Juli 1858 betrug der Gesamtbetrag der Darlehen 67,690 fl. in 543 Darlehen und das reine Vermögen bestand aus diesem Zeitraum in 601 fl. 11 kr. Im Rechnungsjahr 1858/59 betragen die Einnahmen 42,722 fl. 27 kr., darunter 16,679 fl. 47 kr. Rückstände vom vorigen Jahr, 22,071 fl. 9 kr. zurückbezahlte Darlehen vom laufenden Jahr, 721 fl. 8 kr. Zinsen von Darlehen, 4100 fl. Anlehen bei der Leihhauskasse und 129 fl. 24 kr. Geschenke von Aktionären; die Ausgaben betragen 42,012 fl. 10 kr., worunter 35,419 fl. Darlehen, 4349 fl. 29 kr. angelegte Gelder auf Conto-Corrent und 1700 fl. zurückbezahlte Anlehen; es ergab sich somit ein Kassenvorrath von 710 fl. 17 kr. Der reine Vermögensstand besteht jetzt, nach Abzug der Passiven mit 12,935 fl. 42 kr. von den Aktiven im Betrage von 14,058 fl. 8 kr., in 1122 fl. 26 kr. und hat sich also im abgelaufenen Rechnungsjahr um 521 fl. 15 kr. vermehrt. Es ist dieses Resultat um so erfreulicher, als sich am 1. Juni v. J. dahier noch ein Vorschußverein gegründet hat, welcher ähnliche Zwecke verfolgt und sich bald auch eines großen Zubrangs von Mitgliedern zu erfreuen hatte.

Aus Baden, 21. März. Wenn auch an einigen Orten die Preise des Brennholzes bei den jüngsten Preissteigerungen herabgegangen sind, so ist doch dieses Sinken kein allgemeines und konstantes zu nennen. Treten nicht andere Surrogate als Brennmaterial in genügender Masse auf, so ist zu erwarten, daß die Holzpreise noch viel weiter in die Höhe gehen werden, zumal da es sich als sehr vortheilhaft herausstellt, den Hochwaldbetrieb zu begünstigen und auf bedeutendere Erzielung von Nutz- und Holländerholz Bedacht zu nehmen. Neben den Steinkohlen, deren Nachfrage sich immer mehr erweitert, die aber leider bis jetzt noch nicht bei uns in wünschenswerther Beschaffenheit aufgefunden wurden, sollte man in Baden auf die Torfgewinnung und auf die Aufschließung von Braunkohlenlagern ein größeres Gewicht legen. Die Torflager sind sowohl am Rhein, als in den Hochebenen des Schwarzwaldes und in der Nähe des Bodensees sehr ergiebig. Wie kommt es gleichwohl, daß, nachdem bis jetzt in Bayern und Hannover sehr gewinnreiche Geschäfte gemacht wurden, weder eine Privatgesellschaft noch irgend eine reiche Gemeinde (innerhalb ihrer Gemarkung) die anderwärts gemachten Erfahrungen benützt und den gepreßten Torf auch in Baden dem Publikum zugänglich gemacht hat? Sicherlich würde eine solche Industrie die reichlichste Rente liefern und müßte dabei als eine höchst wohlthätige Anstalt freudig begrüßt werden. Aber auch bezüglich der Braunkohlen könnte sich ein Aktienverein ein großes Verdienst erwerben. Bekanntlich hat Oberpostsrath Erler zu München ein Verfahren erfunden, wornach man vermittelst einer Pressmaschine die Braunkohle preßt; eine sächsisch-thüringische Aktiengesellschaft wendet dies Verfahren auf ihrer Grube bei Halle bereits an, und es wird versichert, daß die Braunkohlensteine, welche aus der zuvor in einem besondern Trockenapparat erwärmten Kohle gepreßt werden, an Güte und Brennkraft der Steinkohle gleichzustellen sind. In verschiedenen Theilen unseres Großherzogthums sind Braunkohlenlager vorhanden, und es wäre darum sehr zu wünschen, daß in dieser Beziehung ebenfalls vorangegangen werde.

Heidelberg, 20. März. (Mannh. Z.) Sennora Pevit a de Divo ist von ihrer Reise nach Kopenhagen und Stock-

Ein Terzett von Onslow.

(Fortsetzung.)

Es schlug eben zwölf, als Lord Vereford in einem offenen Wagen anlangte. Zwei leichte Ponies wurden vor den Wagen Sir Diddams gespannt, und man fuhr ohne Zögern ab. Die Bewohnerinnen der Villa Coles waren drei an der Zahl: Lady Susanne Vereford, eine Wittve von unbekanntem Alter, Miß Elly, ihre Tochter, kaum zwanzig Jahre alt, und die Gesellschaftsdame dieser Letzteren.

Lady Vereford hatte in ihrem Ton und Wesen eine natürliche Würde, welche sich mit großer Lebenswürdigkeit paarte. Man hätte sagen können, sie wollte durch ihre Keuschheit und ihr zuvorkommendes Benehmen das Unrecht ihrer hohen Geburt verzeihen machen. Man entdeckte an ihr die Spuren einer seltenen Schönheit, bewunderte ihre regelmäßigen und feinen Züge, ihre großen Augen von träumerischem Ausdruck, ihre in langen Locken an den Wangen herabfallenden Haare von zartem Blond, gemischt mit Silberfäden.

Miß Elly glich ihr auffallend und zeigte, was ihre Mutter mit zwanzig Jahren gewesen sein mußte. Die Blondinen besitzen, wie sich nicht leugnen läßt, einen eigenthümlichen Reiz, eine besondere Zartheit, aber ihre Schönheit, ich möchte sagen können, ihre Pübschheit, denn dies Wort wäre bezeichnender, ist zu vergänglich; ihre Blüthe verwelkt bei dem ersten Hauche der späteren Jahreszeit. Die Bräunette, welche kräftiger, härter ist, widersteht besser dem Sturm der Jahre und konservert sich längere Zeit.

Es war ein Uhr, als die beiden Wagen in die Lindenallee vor der Villa einbogen. Lady Vereford und ihre Tochter, welche sie erwarteten, traten auf den Perron, während die Grooms die Bagagethür öffneten und die Tritte herunterließen.

Lord Vereford stieg zuerst aus und beugte sich, seiner Schwester Sir Diddam, Sir Palltry und Miß Dolly vorzustellen, welche sehr herzlich empfangen wurden.

Nach den gewöhnlichen Begrüßungen sahen Tim und Elly einander verfallen an. Für den Einen wie für die Andere war der erste Eindruck nicht unglücklich.

Der Major dachte dann an sein vorreflexives Violoncell von italienischer Fabrik, welches mit seinem kostbaren Futteral aus dem Wagen genommen und vorsichtig ins Haus getragen wurde.

Darauf trat man in einen Salon des Erdgeschosses, in welchem ein prachtvoller Flügel stand. Hier waren neue Begrüßungen gegen die Lehrerin der Miß Elly notwendig. Palltry, der zuletzt eingetreten war, baute sie kaum erblickt, als er die Farbe wechselte und einen Schrei der Ueberraschung und Freude nur mühsam unterdrückte. Die Lehrerin war keine andere als Mademoiselle Noémy Dalméras.

IV.

Die Frauen besitzen entweder aus natürlicher Schüchternheit und Zartgefühl, oder aus der Gewohnheit der Zurückhaltung besser als die Männer die Kunst, ihre Gefühle und die Eindrücke, die sie empfinden, zu verbergen, wenn es ihnen nöthig erscheint.

Mademoiselle Dalméras empfand eine eben so lebhaft aufgelegte, aber sie wußte sich zu bewingeln und spielte sehr gut die Gleichgültige.

Das Diner war glänzend und ceremoniös, d. h. lang und langweilig. Als man von Tische aufstand, ging man in den Garten und erst mit Andruck der Dunkelheit kehrte man in den Salon zurück, um den Thee zu trinken. Während dieser ganzen Zeit mußte Palltry sich zurückhalten, und er wünschte bei sich im Stillen sehr aufrichtig seinen Dank, seine Tante und die ganze Dynastie der Vereford's zum Teufel. Um den Tag würde zu beschließen, dachte man endlich daran, zu musizieren, d. h., wie man ohne Zweifel schon errathen haben wird, das berühmte Terzett von Georg Onslow zu spielen.

Das kleine Konzert begann glänzend mit einer vierhändigen Phantase und Motetten aus der Lucia. Miß Elly entledigte sich vorreflexiv ihrer Singpartie, die sie, wie man freilich gesehen muß, bis zum Ueberdruß

studirt hatte, und Mademoiselle Dalméras übernahm bescheiden den Bass. Aber leicht war es zu bemerken, daß die Lehrerin die Schülerin ansprach und erwärmte, oder zurückhielt, je nachdem es erforderlich war.

Die Leichtigkeit des Spieles, die glänzende Ausführung sind ohne Zweifel nicht zu verachten, aber das Wesentlichste bei der Musik bleibt doch der Ausdruck, das Gefühl, die Nuancirung; ohne diese Eigenschaften ist Alles nur vollständige Mechanik und nichts weiter.

Miß Elly sang darauf französische Romanezen und Mademoiselle Dalméras spielte dann einige Stücke von ihrem Repertoire, welches aus den Werken von Chopin, Liszt, Mendelssohn und Allan bestand. Leicht ist es begreiflich, daß sie mehr Beifall fand als bei Mr. Dobb.

„Ich würde nicht müde werden, Ihnen zuzuhören, Mademoiselle,“ sagte Sir Herbert, indem er sich wiederholt vor der Lehrerin verneigte, „ich bewundere Ihre außerordentlichen Talent, und dann hat diese Musik auch, wie es mir scheint, eine gewisse verwandtschaftliche Aehnlichkeit mit der des berühmten Onslow, meines Freundes; sie entzückt, begeistert, verfest mich in eine ideale Welt. — Um Sie anzuhören, würde ich vergessen, zu schlafen, zu essen, zu trinken.“

Indem der dilettantirende Major so sprach, ergriff er im Vorbeigehen ein Glas Punsch und ein tüchtiges Stück Kuchen, als wollte er gewissermaßen seine Beherung bekräftigen, worüber die schöne Künstlerin verflohen lächeln mußte.

Palltry, der sich ihr genähert hatte, fügte seine warmen Lobsprüche denen seines Onkels hinzu, und die Französin erröthete vor Vergnügen.

Auf diese Vorträge folgte ein langes Zwischenpiel des Orplauders, und endlich dachte man daran, das Terzett als Dessert zu versuchen. Pulste wurden gebracht; der Dank und der Reffe zogen ihre Instrumente aus dem Futteral, stimmten, thaten einige Griffe, und Diddam glaubte, Miß Elly sehr höflich ersuchen zu müssen, die Partie der Pianistin zu übernehmen. Sie widersprach wie voll Schrecken, aber der Major, Lord Vereford und Miß Dolly drangen so ungehört in sie, daß sie endlich nachgab, obgleich nur lüsternd.

holm hieher zurückgekehrt und bewohnt wieder ihr schönes Haus am Abhange des Schloßwaldes. — Ein hiesiges Bankierhaus ist verflozene Woche von einem als Gentleman auftretenden reisenden Schwinder und Abenteuerer um eine beträchtliche Summe Geldes geprellt worden. Das großh. Amtsgericht hat demselben einen Steckbrief nachgeschickt. — Einige hundert Museusöhne haben ihre Ferienreisen angetreten, nach erfolgtem Schlusse der Vorlesungen der Doktoren und Professoren. Häuser schloß am Sonnabend seine vielbesuchten Vorträge über deutsche Geschichte.

Mannheim, 22. März. Auf den Güterexpeditionen des hiesigen Eisenbahn-Amtes wurde gestern ein Erlaß der großh. Direktion der Verkehrsanstalten zur Einsichtnahme mitgetheilt, wornach Versendern, welche sich auf Jahresfrist zur Beförderung eines bestimmten größeren Quantums Roh-eisen und Masseln mit der Bestimmung für Augsburg und weiterhin gelegene bayrische Stationen verpflichten, 35 Proz. Rabatt an der Tariffare 2. Klasse, sowie für rohe Baumwolle in ungepreßten Ballen nach Bayern bei größeren Versendungen binnen einer gewissen Zeit eine Ermäßigung von 6 fr. an dem Frachtsage von Mannheim nach Ulm gewährt wird.

So nothwendig es für diese Bahnstrecke der Mainz-Aschaffenburg-Linie und der auf letzterer in neuester Zeit eingetretenen billigeren Frachtskipulationen gegenüber gewesen sein mag, eine Tarifermäßigung eintreten zu lassen, und so großes Interesse der hiesige Handelsstand daran haben muß, so findet doch der Modus, unter welchem dieselbe stattfinden soll, keinen Beifall. Abgesehen von der Unvollständigkeit des Erlasses, der durchaus nicht erkennen läßt, was und welches Quantum die Direktion unter einem „größern“ versteht und welche Beschränkung oder Ausdehnung sie der Bestimmung „binnen einer gewissen Zeit“ gibt, macht das Ganze den Eindruck, als sei es den einseitigen Bestrebungen Einzelner gelungen, durch gewisse, nichts weniger als das allgemeine Interesse im Auge habende Darstellungen der Verhältnisse die verbündeten Verkehrsanstalten von Baden und Württemberg zu geneigter Maßregel zu vermögen. Während dieselbe einerseits dem Monopol Einzelner in die Hände arbeitete, würde sie andererseits allen Grundfäden des gleichen Rechts vor dem Gesetze widerstreiten. Die Privatadministration mag sich vielleicht über den Tadel der Bevorzugung des größern Besitzes hinaussetzen; die badi-schen und württembergischen Eisenbahnen sind aber Staatsanstalten, die sich einem derartigen Vorwurfe nicht aussetzen dürfen. Ohnehin würde das beabsichtigte Verfahren, so weit demselben die Berücksichtigung der Konkurrenz anderer Bahnen zu Grunde liegt, der praktischen Klugheit entbehren. Die Mainz-Aschaffenburg-Linie nämlich hat durch-aus keine Bedingungen an den Genuß der billigen Frachten geknüpft, da es ihr ganz natürlich nur um Güter zu thun ist, und sie daher nicht darauf sieht, ob solche von Versendern kommen oder an Bezahler gehen, welche um so und so viel mehr als ein anderer zu thun haben. Die betreffenden, namentlich kleineren Spinnereien werden sich daher, wenn sie sich nicht unter das Monopol eines Vermittlers fügen wollen, vor-zugweise jener Transportanstalt zuwenden, welche Nieman-den von dem Genuße einer billigeren Fracht ausschließt, dessen Versendungen oder Beziehungen vielleicht 10 oder 100 Tnr. hinter denen eines andern zurückgeblieben sind. Dadurch aber müßte die Maßregel gerade in das Gegenheil von Dem, was sie bezweckt, umschlagen und statt Vortheile Nachteile bringen. In dieser Weise und ähnlich hört man über den fraglichen Erlaß urtheilen, und wie man versichert, sind bereits von mehreren Seiten Vorstellungen an die hiesige Handelskammer in diesem Sinn ergangen, um eine Zurücknahme der beschränkenden Verfügung unter allgemeiner Ausdehnung derselben zu er-wirken.

Nach der Ansicht Ihres Berichterstatters wird Seitens der badi-schen Direktion der Verkehrsanstalten wohl kaum eine Be-anstaltung der gewünschten und begründeten Ausdehnung zu be-fürchten sein, da es sich nur um die kurze Strecke von hier bis Bruchsal handelt.

Aus demselben Grunde wird aber auch die beanstandete Form der Ermäßigung hauptsächlich württembergischen An-trägen entspringen, und daher nicht ohne weiteres badi-scher Seits aus aufgehoben werden können. Hoffen wir auf eine

die allgemeinen Interessen befriedigende Lösung dieser, den hiesigen Handelsstand in einige Aufregung versetzenden Frage.

Freiburg, 22. März. (Fr. J.) In der nächsten Sitzung des hiesigen Schwurgerichts kommen nur zwei Fälle zur Verhandlung, nämlich am Mittwoch den 30 d., Vormittags, die Anklage gegen H. Krepper von Buchheim wegen eines Vergehens gegen die Sittlichkeit, und am Donnerstag den 31. jene gegen Benjamin Rieder von Heimbach wegen Tödlung.

München, 21. März. Die Kammer, je näher das Ende ihrer durch die Verfassung auf die normale Dauer von 2 Monaten begrenzten, und diesmal wohl schwierig, höchstens um wenige Tage, verlängerten Thätigkeit herannahet, suchen mit desto emfigerer Hast alle ihnen noch vorliegenden Gegenstände zu erledigen. Seit zehn Tagen sind täglich Sitzungen, oft in beiden Häusern zugleich. Dennoch ist, seit die Abgeord-netenkammer ihre Adresse beschloß und damit für den Augen-blick „Waffenstillstand“ gemacht hat, aus denselben wenig für weitere Kreise Interessantes zu berichten. Daß wir uns übrigs in einer sehr ernstlichen Situation befinden, ergibt sich u. A. aus dem Umstande, daß, wie in den beiden Vortagen, so auch gestern wieder eine Sitzung des Ministerraths stattfand. Daß wichtige Veränderungen bevorstehen, d. h. für die Zeit nach dem sehr nahen Schlusse des Landtags, wird allgemein als bestimmt angenommen.

München, 21. März. (N. Corr.) Der k. Ministerpräsi-dent Hr. v. d. Pfordten hat mehrere hochstehenden Perso-nen in bestimmter Weise erklärt, daß er unmittelbar nach dem nahen Schlusse des Landtags um seine Entlassung nach-suchen werde. Ob dieser dann sofort allerhöchsten Orts be-willigt wird, muß abgewartet werden, — inzwischen aber be-zeichnet man bereits einige Personen als Pfordten's Nach-folger, so insbesondere den Hrn. Reichsrath Fürsten v. Hohen-lohe.

München, 22. März. (Sch. M.) Der Landtag wird künftigen Samstag geschlossen, und ist mit diesem Akt der Ver-weigerung des Finanzministeriums, Staatsrath v. Fischer, be-auftragt.

München, 23. März. (T. d. Sch. M.) Die Annahme der Adresse ist von dem König verweigert worden, weil sie bereits veröffentlicht und dadurch Gelegenheit gegeben wor-den sei, Einsicht davon zu nehmen.

Wiesbaden, 21. März. (Fr. J.) Heute fand eine ver-trauliche Sitzung der Ständeversammlung statt, in welcher, wie man annehmen darf, die Regierung eine auf die Abwendung der Kriegsgefahr bezügliche Vorlage machte. — Die Infanteriege-wehr werden in Wien nach dem System von Minié umgearbeitet. Die Jäger werden mit Schweizerstufen bewaffnet.

Berlin, 20. März. (Sch. M.) Die österreichische De-pesche vom 6. d., welche die Vorbereitungen zur Krieges-ber-eitigung angerathen hatte, ohne einen nahen Antrag in Frankfurt in Aussicht zu stellen, ist neuerdings von Preu-ßen beantwortet worden. Preußen soll seine Linie innehalten und erklären, daß es einer direkten Erörterung nicht aus-weichen werde, daß aber ein einseitiges Vorgehen Oesterreichs in Frankfurt nicht geeignet sei, eine Verständigung herbeizufüh-ren. So die vorläufigen Andeutungen über das weitere preußische Schriftstück. — Wie man hört, hat England dem Wiener Kabinett für den Fall, daß dasselbe gewisse Zugeständnisse machte und trotz derselben der Krieg ausbräche, eine nicht unwichtige Zusicherung in einem bestimmten Punkte gemacht.

Berlin, 21. März. (Fr. J.) Zur Geburts-tags-feier Sr. Kön. Hoh. des Prinz-Regenten veranstaltet Prinz Friedrich Wilhelm ein großes Fest mit Konzert. Die Mitglieder des Herren- und des Abgeordnetenhauses werden sich an diesem Tage zu einem Festsessen vereinigen, an welchem alle Fraktionen Theil nehmen. Als Gerücht sei bei dieser Ge-legenheit erwähnt, daß die preußischen Gesandten am deutschen Bundes-tag in Paris, Hr. v. Uxedom und Graf Pour-talès, aus besonderem Vertrauen einen Sitz im Herrenhause erhalten sollen.

Wien, 20. März. Man will wissen, daß der Erzherzog Johann ausserlesen sei, in einer besondern Mission nach London zu gehen. — Aus Modena ist der Hauptmann v. Arnolbi in Wien eingetroffen und hat heute dem Grafen Buol Depeschen seiner Regierung überbracht. Das modene-sische Militär soll, was die beiden Haupttugenden des Soldaten, Treue und Energie, anbelangt, nichts zu wünschen übrig lassen. — Die „Allg. Ztg.“ theilt eine Adresse von Män-nern Tyrols mit an den Hrn. v. Lerchenfeld in München, um diesem für seine patriotische Sprache in der bayrischen Abge-ordneten-kammer, den von Frankreich aus drohenden Gefahren gegenüber, herzlich zu danken.

Wien, 21. März. Die „Desterr. Korresp.“ läßt sich heute über die „Kongressfrage“ vernehmen. Sie sagt ihre Ansicht schließlich dahin zusammen:

Soll eine solche Verabingung stattfinden, so muß man vor Allem wissen, welchen Dingen sie gelten soll. Das Ziel, welches man vor Augen hat, muß nicht bloß feststehen, es muß scharf gezeichnet sein; es muß alles Vage und Ungewisse verbannt werden; man muß genau wissen, wozu man da ist, und muß diejenigen genau kennen, mit denen man da ist. Wenn der Gegenstand, zu dessen Behandlung man sich zusammen-findet, nicht vorher genügend abgeklärt ist, so läuft man nicht bloß Gefahr, ein unnützes, sondern auch ein schädliches Werk zu beginnen.

Eine Konferenz der Großmächte muß durch Feststellung ihrer Ansichten den Frieden sichern, den Zwist belegen, aber nicht die Lösung hinaus-schieben wollen. Das ist es, wozu wir uns vor Allem sicherstellen müssen. Eine Kriegsbereitschaft ohne Krieg ist nur ein Krebsknoten der Finanzen, und gibt nur dem weniger gut gerüsteten Kämpfer Zeit, seine Vorbereitungen zu vollenden. In einen finanziellen Krieg aber, wo man uns abschwächt und abtödtet ohne Ehre und Kampf, sollen und dürfen wir uns nicht einlassen. Eine solche Konferenz darf aber eben so wenig eine Falle sein, um ein glänzendes Schild für Denjenigen, von welchem der Lärm ausging, zu bilden; und noch viel weniger aber darf sie die Basis in Frage stellen wollen, worauf das europäische Staatsrecht ruht. Alles, was die Verträge von 1815 und ihre Accessorien feststellen, kann kein Gegenstand der Frage sein. Will man statt der Aussprüche, die sich an diesen großen Bau lehnern, Besseres hinstellen, so mag man dar-über sprechen, aber erst, nachdem man die Umrisse scharf gezeichnet hat. Will man uns jedoch Etwas bieten, was unserer staatlichen Würde zu-widerläuft, so müssen wir Dem ohne weitere Frage den Rücken wenden. Wir sind nicht eitel, noch empfindlich, aber an unserm Rechte als sou-veräne und als Großmacht rütteln zu wollen, kann auch nicht im ent-ferntesten gestattet werden. Da darf man weder mäkeln, noch feilschen, abtragen oder lassen wir uns Nichts! Ob mit oder ohne Kongress, verbündet oder allein, unsere Ehre und unser Recht muß uns bleiben guai a chi la tocca.

Die „Wien. Ztg.“ bemerkt heute: „Der „Köln. Ztg.“ schreibt man aus Mailand, 13. März, daß die Gemein-den für jeden fehlenden beurlaubten Lombarden mit einer be-deutenden Geldstrafe belegt seien, welcher Maßregel wohl zu-meist das überraschend pünktliche Eintreffen der Beurlaubten zuzuschreiben sei.“ Die That-sache des überraschend pünktlichen Eintreffens der Beurlaubten ist richtig, aber das Motiv, welches der Korrespondent dafür angibt, un-wahr. Wir stellen der diesfälligen Angabe ein entschiedenes Dementi ent-gegen.“

Italien.

Turin, 18. März. Aus „sehr gut unterrichteter Quelle“ kommen der „Köln. Ztg.“ einige Mittheilungen zu, welche zur Aufklärung der Situation beitragen. Das britische Ka-binet hatte den Grafen Cavour vor einiger Zeit interpellirt, um bei ihm zu erfragen, was nach seiner Ansicht wohl zu thun wäre, um den Uebelständen in Zentralitalien abzuhelfen, und um überhaupt haltbare Zustände in Italien herbeizufüh-ren, ohne den bestehenden Verträgen zu nahe zu treten. Die Antwort auf die Anfrage war ein Memorandum, worin Graf Cavour zunächst den Gedanken ausführt, daß der Friede in Italien und folglich in Europa nicht zu erhalten wäre, so lange Lombardo-Venetien unter der Herrschaft Oesterreichs bliebe. Da aber, fährt die Denkschrift fort, die europäi-schen Mächte nicht an die bestehenden Verträge rühren wollen, so ist Alles, was gethan werden könnte, nur ein Palliativ, mittelst dessen die Ruhe wenigstens auf eine gewisse Zeit wieder her-zustellen wäre. Damit Dies geschehe, wäre zunächst eine andere Gestaltung der Verhältnisse im Kirchenstaat nothwen-

graben haben sollten, um ihm zu schaden. Er bezog einen andern Pa-last, er ließ sich neue Thronessel bauen, damit der Zauber nicht Zeit ge-winne, an einem Gebäude oder einem Hausgeräth zu haften; er, der Oberpriester des Bandus, verehrte mit immer größerer Jubrumst die afri-kanische Schlange; aber das Alles half ihm nicht; die Prophezeiung, welche ihn nie recht eigentlich zur Ruhe kommen ließ, hat sich erfüllt. Der schwarze Potentat ist durch einen gelben Mann, den Mulatten Geffard, vom Throne geworfen worden. Am 18. April 1851 hatte Soulouque sich die Kaiserkrone aufgesetzt und sich von einem savoyischen Priester salben lassen. Sein Kaiserthum umfaßte den kleinern Theil der Insel St. Domingo und zählte ungefähr 700,000 Einwohner, war also geringer bevölkert, als mancher preußische Regierungsbezirk oder ein bayrischer Kreis; aber der Negor wollte nun einmal Kaiser sein. Er nahm sich das Programm der Kaiserkrönung des ersten Napoleon zur Richtschnur, entfaltete einen, man kann sagen bettelhaften Pomp, und im Programm waren, gewiß bezeichnend für die Verhältnisse auf Haiti, zwar die Mäntel, Borden, Franzen, Spigen etc. genau vorgezeichnet wor-den, aber — man hatte die Hosen vergessen! Mehr als hundert Gene-rale umstanden den Kaiser, denn ein Negor trachtet immer nach dem allerhöchsten Titel und würde sich durch den Rang z. B. eines Obersten nicht genug geehrt fühlen. Soulouque schuf bei seiner Krönung 59 Herzoge, 100 Grafen, 336 Barone, und 346 Ritter. Nun ist es vorbei mit all dieser Herrlichkeit!

— Ein deutscher Buchbinder hat folgenden Wis gemacht: „Zuerst erschien die französische Kriegspolittik des Napoleonismus als Broschüre; dann hieß es: sie sei in Bezug auf Italien gewissermaßen gebunden. Jetzt will man an derselben einen Umschlag bemerken. Aus dieser Arbeit wird der Teufel klug.“

Es war für sie jetzt die Aufgabe, ohne Zögern und geläufig prima vista eine schwierige, verwickelte Parthie auszuführen, die mit allen mög-lichen musikalischen Kreuzen und Zeichen überladen war, so daß es ihr erschien, als bildeten nekende schwarze Kobolde sie von den Linien der Noten an und spotteten ihrer Finger. Kaum sah die arme Elise auf ihrem Stesfel, als sie ihren Blick sich verwirren, ihre Nerven zuden und kalte Schweißtropfen von ihrer Stirn rinnen fühlte.

(Fortsetzung folgt.)

— **Ravensburg, 21. März.** (H. Ztbl.) Ich zweifle, ob Sie je von einem Menschenmarkt in Württemberg gehört haben, und doch wird ein solcher alljährlich am Josephstag in Ravensburg ge-halten. Wenn er auch in keinem Kalender neben Vieh- und Krämer-märkten figurirt, so ist er doch in den Alpenländern weit bekannt. Wer am vorigen Donnerstag Abend auf der Straße nach Tettnang hin spa-zierte, der begegnete Scharen von kräftigen Jungen im Alter von 8 bis 17 Jahren, die, wenn auch müde von der theilweise neun-tägigen Wan-derung, doch wohlgenut, mit Stock und Strauß und umhängendem Säcken, dahierzogen, um sich als Hirtenbuben und Viehwechte an die ober-schwäbischen Bauern auf ein halbes Jahr zu verkaufen. Wenn man fragte: woher kommt ihr? so hieß es: aus dem Liechtensteinschen oder aus dem Montafun, aus der Gegend von Landeck und Finkermünz, oder gar aus Glurns am Fuß der Ortlerpyge. In diesem Jahre war die Waare sehr geschätzt. Die Preise hatten gegen früher gewaltig aufge-schlagen. 12 fl. und doppelte Kleidung war der Durchschnittspreis. Viele waren an die entgegengesetzten Bauern angebracht, noch ehe sie Ravensburg erreicht hatten. Am Markttag stehen die verkaufslustigen Jungen in langer Reihe an der Bachstraße aufgestellt und die Bauern suchen sich die entsprechenden Exemplare heraus. Sie fragen wörtlich: bist Du schon verkauft? während in früheren Jahren die Bauern von den Knaben umhüpft wurden mit der Bitte: kaufet mich! kaufet mich!

Diesmal kam auch der komische Fall vor, daß ein Bauer, dem zwischen Zweien die Wahl war, eine Balgerei veranstaltete, um zu sehen, welcher der Stärkere sei, — und der Siegespreis war — gefaßt zu werden. In früheren Jahren wurde der Import vom Auslande zu Gunsten des inländischen Fabrikats zeitweise verboten. Aber die ein-beimische Waare hat sich nach der Ansicht der Bauern für den betref-fenden Zweck nicht gehörig erworbt.

— Aus Venedig wird geschrieben: Die Riva degli Schiavoni gleicht einem belebten Lager; Tag und Nacht wimmelt es auf ihr von Landenden oder sich einschiffenden Urlaubern. Täglich treffen sie mit Lloydampfern von Trieste hier ein, und so rasch ist die Beförderung, daß mancher Urlauber die letzte warme Suppe in Böhmen oder Mäh-ren gegessen haben mag. Trotz der großen Strapazen bethätigen die wackeren Männer eine gehobene Stimmung, die sich in Gesängen und Pochrufen Luft macht. Auch die italienischen Urlauber rüden mit größ-ter Ordnung ein; in manchen Werbebezirken, wie Como und Brescia, hat nicht nur kein einziger Mann gefehlt, sondern es meldeten sich sogar ausgediente Soldaten zum Wiedereintritt. So beim Regiment Daugwis allein über 50 Mann.

— Die Kaiserin Eugenie von Frankreich, die Beherrscherin der Mode, wünscht nicht nur die sogenannten Liebhabertheater in Paris mehr als jezt modisch zu machen, sondern auch selbst aufzutreten. Der geistreiche Detave Feuille, Verfasser des Stückes „Ein verarmter Geel-mann“, hat deshalb von ihr den Auftrag erhalten, ein Stück zu schrei-ben, in welchem eine Kaiserin auftreten könne, ohne ihrer hohen Würde Etwas zu vergeben.

— Der gestürzte Kaiser Soulouque schwebte seit 1847 in ewiger Furcht vor den Mulatten und dem „Zauber“, welchen sie irgendwo ver-

dig, um alle die Reformen und Veränderungen durchzuführen, welche Frankreich, England und Sardinien auf dem Pariser Kongress von 1856 empfohlen haben. Die Desirerreich müßten sich aus der Romagna und aus den andern Theilen von Italien zurückziehen, in welchen sie im Widerspruch mit den Verträgen Garnisonen halten. Die Befestigungen von Piacenza müßten zerstört und in Parma, Modena, überhaupt in den kleinen Staaten, konstitutionelle Reformen angestrebt werden.

Turin, 18. März. In Sassari und Nuovo machten Kriminalgefängene einen Fluchtversuch, welchen jedoch die Nationalgarde vereitelte. — Mehrere Offiziere, welche den Legionen Garibaldi's und Manara's angehörten, sind bereits hier angekommen. — Die Generale Fanti und Julliet nebst Giampotti sind zu Generalleutnants befördert worden. — Ein Leitartikel der „Dinione“ beklagt, daß England, Deutschland und ein ansehnlicher Theil der liberalen Fraktionen Frankreichs die Sache Piemont's verlängern, und anstatt es zu unterstützen, ihm vielmehr ehrgeizige Absichten und revolutionäre Tendenzen zur Last legen. — Einer von mehreren Blättern gebrachtener Notiz zufolge sind General Cialdini, Oberst Colonna und ein Kommissar des Kriegsministeriums abgegangen, um die Scharen der Freiwilligen in Kompagnien zu formiren. Die Offiziere und Kommandanten dieses Korps werden der regulären Armee einverleibt. — Die „Gazette piemontese“ dementirt eine Angabe der Pariser „Presse“, die Regierung habe gemeine Sache mit Mazzini gemacht; sie sei fest entschlossen, keine Schliche einer unverbesserlichen Partei zu bemänteln, die durch ihr Umschurztreiben nur der nationalen Sache schade. — Die „Gazette de Savoye“ erwähnt, daß nicht bloß zu Genua und Turin zahlreiche Freiwillige sich anwerben lassen, sondern daß auch viele aus Paris kommende Italiener Chambery passirten, um unter die piemontesischen Fahnen zu treten. — Der „Courrier des Alpes“ konstatiert hingegen, daß in Savoyen der Kriegslärm keinen Anklang findet, und daß Freiwillige in Savoyen sich fast gar nicht zum Dienste melden.

Turin, 22. März. Die trotz der toskanischen Polizei erfolgte Veröffentlichung einer Broschüre erregt große Sensation. Die Broschüre „Toscana und Desirerreich“ spricht sich für die piemontesische Politik aus.

Genua, 16. März. (A. Z.) Unsere Presse, die bekanntlich größtentheils in den Händen von Nichtpiemontesen und Flüchtlingen ist, fährt fort, den Kreuzzug gegen die „verhasste Fremdherrschaft“ zu predigen. Das „Movimento“ fordert das Volk Piemonts zu einem Guerillakampf gegen Desirerreich mit folgenden Worten auf:

Während die italienische Armee im offenen Felde kämpft, darf das Volk kein müßiger Zuschauer der edlen Unternehmungen unserer Truppen bleiben. Das Land muß vielmehr dem Beispiel Spaniens, Belgiens, Amerikas und Griechenlands folgen, wo die Volksmassen die Anstrengungen der regulären Armee auf das höchstmögliche unterstützen. Mit einem Wort, dem stehenden Heer gehöre die Feldschlacht, den Volksmassen der kleine Krieg in den Bergen und Wäldern. Lassen wir einen feierlichen Eid, jeden Tag einen Desirerreicher umzubringen, und unser Land wird in kurzer Zeit von dem Druck der Fremdherrschaft befreit sein.

Aus diesem Passus dürften Sie leicht abnehmen, auf welche Höhe der Fanatismus in gewissen Kreisen geschraubt ist, und ich kenne mehrere deutsche Familien, welche sich bereits anschicken, dieser täglich drohenden Stimmung wegen Italien zu verlassen, um in den neutralen Bergen der Schweiz ein Asyl zu suchen.

Frankreich.

Paris, 22. März. Wenn ich in meinen vorhergehenden Briefen stets behauptete, daß die Reise Lord Cowley's nach Wien nicht ganz erfolglos gewesen sei, so findet heute diese Behauptung ihre Bestätigung durch die Note in dem heutigen „Moniteur“. Seit dem Beginne dieses Jahres ist diese Note das schwerste Gewicht, welches Frankreich in die Waagschale des Friedens hat fallen lassen, und man gibt sich allenthalben der angenehmen Hoffnung hin, daß es der Diplomatie gelingen wird, den vielbesprochenen Ausbruch eines Krieges abzuwenden. Obwohl das amtliche Blatt sagt, daß die offiziellen Antworten der Kabinette von London, Wien und Berlin auf den russischen Vorschlag noch nicht eingetroffen seien, so haben doch seit dem Erscheinen des Blattes die Sachen noch weitere Fortschritte gemacht, und ich glaube zu wissen, daß England's und Preußens Zustimmung bereits zu Händen der französischen Regierung gekommen ist. Als wahrscheinlichen Sitz der Konferenzen nennt man Genf. Ueber die Namen der Bevollmächtigten verlautet Nichts.

Paris, 22. März. Die heutige Monteurnote hat die Friedenshoffnungen gesteigert. Einem Gerücht zufolge soll der Kaiser einen seiner Adjutanten nach Turin geschickt haben, um daselbst beschwichtigend zu wirken. Jedemfalls sind die Bemühungen der Diplomatie, einem bewaffneten Konflikt vorzubeugen, sehr ernste; und dürfen wir den heute aus London und Berlin hier angelangten Briefen trauen, so wird Desirerreich der Zusammenberufung eines Kongresses keinen Widerstand entgegensetzen. Hier hält man dieselbe für ausgemacht und will sogar wissen, daß Graf Persigny vom Kaiser ausreisen sei, Frankreich beim Kongresse zu vertreten. Als Sitz des Kongresses bezeichnet man heute Genf und Haag.

„Presse“ und „Patrie“ sind der Ansicht, daß auch Desirerreich dem Kongressvorschlag beitreten werde. Die „Presse“ sieht einem glücklichen Resultate mit Zuversicht entgegen, weil die Majorität im Kongresse nicht den streitenden Mächten, sondern den versöhnlichen Parteien, d. h. England, Rußland und Preußen, verbleiben wird. Die „Patrie“ will erst sehen, auf welchen Grundlagen diskutirt werden soll. Auch fürchtet sie, das ausgeschlossene Piemont werde reklamiren und sich darauf berufen, daß es auch im Pariser Kongresse zugelassen wurde. Aber — erwiedert die „Patrie“ sich selbst — Toscana, Parma und Modena könnten Dasselbe verlangen, und

dann würde der Kongress den Charakter eines europäischen Schiedsgerichts verlieren. Die „Gaz. de France“ dagegen findet es ungerecht, daß die italienischen Staaten, um deren Geschick es sich handelt, von dieser Versammlung ausgeschlossen seien. „Wie — sagt sie — die 5 Großmächte sollen lediglich deshalb, weil sie sich Großmächte nennen, über das Schicksal der kleinen Staaten entscheiden, die nach Recht und Gerechtigkeit eben so souverän sind, wie sie? Welches ist das Ursprungsprinzip dieses Areopags?“

Trotz aller Protektionen der englischen Blätter sieht der „Constitutionnel“ in den Kundgebungen für Pöerio und seine Leidensgefährten eine große Manifestation für ganz Italien, und macht dabei der englischen Nation die allerschmeichelhaftesten Komplimente. — Der „Moniteur“ enthält heute ein Dekret, wodurch die protestantische Kultusfreiheit nach einzelnen Seiten hin (Eröffnung von Tempeln und Draoerien, Ausübung des Gottesdienstes unter gewissen Umständen u. s. w.) neu geregelt wird. — Vegenadmiral Dupouy ist aus Bordeaux zurückgekommen, wo er den Bau der neuen Kanonenboote überwacht hat. — Man sagt, daß ein Tagesbefehl des Generals Regnaud de Saint Jean d'Angely gestern den kaiserl. Gardetruppen zu wissen gegeben hat, daß der einzige Ruf, der gestattet ist, „Vive l'Empereur! Vive l'Impératrice!“ oder „Vive le Prince imperial!“ sei. — Börse. Bedeutende Realisationen hinderten die Hausse, welche der heutigen Monteurnote vielleicht gefolgt wäre. Morgens wurde Rente zu 69.35 geschlossen, das Parquet jedoch eröffnete zu 69.15 und man wich auf 68.85. Das Geschäft war übrigens sehr belebt. Am Schluß der Börse trat eine plötzliche Reaktion ein, welche man dem doppelten Gerüchte vom Tod des Königs von Neapel und einer Baïsse der Metalliques um 2 Proz. zuschrieb. Rente fiel auf 68.85 und blieb 68.65 mit 25 C. B. gegen gestern. Credit mob. 787.50. Desirer. 542.50. St 687.50—685.

Großbritannien.

London, 21. März. Die 15 neapolitanischen Verbanneten verließen heute Morgen um 8 Uhr Venedig unter enthusiastischen Glückwünschen des dortigen Publikums und langten gegen Mittag in London an. Der Bahnhof war schon um 11 Uhr so voll von Zuschauern, wie gewöhnlich bei der Ankunft und Abreise der Königin. Eine Menge Flaggen und Fahnen mit Aufschriften (wie Welcome to true England! etc.) harrten der Neapolitaner, und mehrere Musikbände spielten patriotische Weisen. Das Einlaufen des Zuges war das Signal zu donnernden Bräus und Hurrahs. Die Verbanneten wurden übrigens gleich von ihren italienischen Freunden in Empfang genommen und in einen Saal des Bahnhofgebäudes geleitet, wo der Tisch zu einem festlichen Gabelfrühstück gedeckt war. Auger Mr. Vance, M. P., der dem Empfang bewohnte und sich dann entfernte, und Mr. Hodge (der aus der Drini'schen Verschwörungsgeschichte bekannt ist) war kein Engländer von Namen zugegen. Mr. Hodge brachte einen Trinkspruch aus, auf welchen mehrere italienische Reden folgten. Einige Fiaser brachten darauf die Verbanneten nach einem Hotel in der Nähe von Leicester-Square. Auf dem ganzen Wege bildete sich lebendiges Spektakel, und die Hurrahs wurden lange nicht aufhören. — Der Prozeß der Hönir-Berschwörung vor den Rissen von Exalee ist vertagt worden, nachdem die Geschworenen sich nicht einigen konnten. Zehn derselben hatten für Schuldig und zwei für Nichtschuldig gestimmt. Unter Zween befanden sich, wie man nachträglich erfährt, auch zwei Katholiken.

London, 21. März. Der telegraphisch schon angebeutete Artikel der „Times“ kündigt den bevorstehenden Zusammentritt eines Kongresses an, und fährt dann fort:

Dogleich wir alle die Kongresse ein wenig satt haben mögen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß diese Lösung unter den Umständen die beste — in der That die einzige ist, wenn man bedenkt, wie weit jeder der beiden Monarchen, welche die Hauptpersonen sind, sich eingelassen hat, und wie sehr sie sich durch einen Rückzug vergeben würden. Frankreich und Desirerreich haben einen Kongress befallen, nicht nur um die zwischen ihnen schwelenden Streitpunkte zu entscheiden, sondern um für die dauernde Ruhe von Südeuropa Rath zu schaffen. Diesen Kongress hat man unmittelbar der Sendung Lord Cowley's zu verdanken. Der Kaiser von Desirerreich hat im Interesse des Friedens, und damit Frankreich keine Ausrede zu einem Angriff bleibe, sich über seine Absichten in Bezug auf Italien erschöpfend und freimüthig ausgesprochen. Er erklärt, was wir auch gern glauben können, daß er nie die Absicht hatte und hat, Piemont anzugreifen. Er ist vollkommen bereit, den Kirchenstaat gleichzeitig mit Frankreich zu räumen, und sollte diese Maßregel den Paps eine Gefahr durch die revolutionäre Partei aussetzen, so wird er die Rückkehr französischer Truppen nach Rom ohne Eifersucht betrachten, wenn solch ein Schritt bona fide zur Unterthänigung Sr. Heiligkeit ergriffen würde. Was die Separatverträge mit den italienischen Staaten betrifft, so erklärt Kaiser Franz Joseph, daß sie für ihn nur eine Last und Hemmung waren, indem sie ihm fortwährende Belästigungen Seitens der verschiedenen Souveränen zuzogen, und daß er gewillt sei, einen Plan zur Beschaffung einer besseren Grundlage für jene Staaten in Betracht zu ziehen. Dies ist sicherlich Alles, was man von einem mächtigen Souverän, wie der Kaiser von Desirerreich, verlangen — Alles, was er in Ehren und gerechter Weise zugestehen konnte. Der Streit tritt in die Phase der Unterhandlungen, und Europa kann, nach fast drei Monat langer Ungewißheit, frei aufatmen. Es ist in der That zu hoffen, daß das französische Kabinett sich ohne Zaudern aus seiner falschen Stellung über die Brücke zurückziehen wird, die Lord Cowley's Vermittlung ihm geschlagen hat. Der Besitz unumschränkter Gewalt, die Schmeicheleien nur zu folglicher Minister, und, wenn wir's einmal sagen müssen, die Nachgiebigkeit schwacher und würdeloser Staatsmänner im Auslande haben, wie es scheint, Frankreich zum Glauben verleitet, daß seine Macht keinen von einer Gewaltdemonstration unterdrückten Drohungen widerstehen werde. Wären wir beim Licht der Gegenwart auf die Vergangenheit zurück, so erkennen wir, wie fest sein Entschluß gehanden hat, irgend einen Schlag in Europa zu führen, welcher der neuen Dynastie als Ruhmesantheil dienen sollte. Mit diesem Ziel im Auge wurde die Allianz mit England gerade genug gepflegt, um die englischen Ministerien unter dem imperialistischen Einfluß zu

halten, während durch heimliche Zurücksetzungen (Englands), durch Schauffellungen französischer Land- und Seemacht, und durch eine Miene allgemeiner Ueberlegenheit der Welt bedeutet wurde, daß England den französischen Gelüsten, welcher Art sie auch sein möchten, weder Zaum noch Jügel anlegen werde. Wenn Frankreich von unserer Regierung gering dachte, wußte es doch den Einfluß der englischen Meinung zu würdigen, und offenbar rechnete es darauf, in einem Krieg mit Desirerreich die ganze liberale Partei auf seiner Seite zu haben. Die Einstimmigkeit des Hauses der Gemeinen am ersten Sessionsabend zeigte, wie grundlos diese Voraussetzung war. Endlich scheint es, daß man auf den Rath, den Desirerreich entfaltete, und auf die Sympathie, die es in Deutschland fand, ganz und gar nicht gefaßt gewesen ist. Wir dürfen wohl mit Zuversicht hoffen, daß Frankreich gegen den Rath der Klugheit nicht taub bleiben wird. Es muß sein, daß die Tage der Militärherrschaft in Europa vorüber sind.

London, 22. März. (Tel. Dep.) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses beantragte Disraeli die zweite Lesung der Reformbill. Russell sprach dagegen und bezeichnete die Bill als unverbesserlich schlecht. Die radikalen Abgeordneten Horsmann und Stanley, sowie mehrere konservative opponirten, mehrere Liberale unterstützten Russell. Die Abstimmung erfolgt vermutlich künftigen Freitag.

London, 22. März. Der „Morn. Herald“ widerlegt das Gerücht von einer Spaltung im englischen Kabinett. Die neapolitanischen Flüchtlinge lehnten es ab, einem ihnen zu Ehren veranstalteten Meeting anzuwohnen.

Rußland und Polen.

Aus dem Königreich Polen, 16. März. (A. Z.) Der österreichische Generalleutnant Graf Deym-Stritz aus Wien hält sich seit einigen Tagen im Königreich Polen, und insbesondere in Warschau, auf. Derselbe wird nun jedenfalls Gelegenheit finden, sich die persönliche Ueberzeugung zu verschaffen, daß Rußland an der galizischen Grenze noch keine Truppen konzentriert hat, und daß es zu diesem Zweck gegenwärtig auch noch keine Rüstungen vornimmt; nur eine Truppenaufstellung in Besarabien wird von militärischer Seite in wahrscheinliche Aussicht gestellt; Bestimmtes ist aber bisher auch darüber noch nicht von der höchsten militärischen Behörde verfügt worden.

Vermischte Nachrichten.

Forstheim, 20. März. (H. B.) Kürzlich unterstellten sich zwei junge Leute von hier auf der Eutingen Straße damit, aus einer Terzerole zu schießen. Als der eine von ihnen eben damit beschäftigt war, dieselbe wieder zu laden, ging sie plötzlich los, der Fropf slog dem andern, einem Burschen von 17 Jahren, in's Auge und verletzte dasselbe so sehr, daß es die Sechstrahl für immer verloren hat.

Seidelberg, 22. März. An keinem andern Orte in Baden wird der Gemüsebau so sehr vernachlässigt, wie hier. Den Beweis hiervon kann man auf den hiesigen alltäglichen Märkten sehen, wo stets die Gemüsehändler von Nonnheim und vom Leberdein, namentlich aus Frankenthal und Zaistam, die Hauptrolle spielen und die Rothschulds für die Gemüsebörsen sind. Daß man darum auch die höchsten Preise zu zahlen hier gewohnt ist, liegt auf der Hand. Die Ursachen, warum der Gemüsebau nicht mehr kultivirt wird, scheinen mir weniger in der Apatie der hiesigen Landwirthe und Gärtner, als in äußeren Verhältnissen zu liegen. Immerhin könnte aber Manches geschehen, um den großen Mißstand zu beseitigen und den unaufhörlichen Klagen des hiesigen konsumirenden Publikums Rechnung zu tragen.

Freiburg, 22. März. (Hrdbg. Jtg.) Gestern Abend zwischen 5 und 7 Uhr brannte es im Zähringer Gemäuerwald in der Nähe des alten Schlosses, wodurch etwa 6 bis 8 Morgen junges Holz zerstört wurden. Der angestrengten Thätigkeit der Einwohner von Zähringen und Wildthal ist es beizumessen, daß das Feuer in so kurzer Zeit gedämpft werden konnte. Dasselbe soll durch von Knaben hingeworfene Zündhölzer entstanden sein.

Ulm und Ludwigsburg werden die Truppen jetzt eingeeilt im Auf- und Abladen von Munitions- und Packwagen auf Eisenbahnen.

In Ulm und D. A. Göppingen, wurde ein Kind von 4 Jahren, das sich über die Schienen wagte, als schon der Zug herangeflogen kam, von der Lokomotive förmlich zermalmt. Das arme Mädchen war mit seinem Großvater aufs Feld gegangen, das hart an der Eisenbahn lag.

Die Vollendung der Eisenbahnstrecke von Linz nach Salzburg ist, wie aus einem amtlichen Berichte hervorgeht, für dieses Jahr unter allen Eventualitäten gesichert.

Marktpreise.

Ergebniß des am 18. und 22. März d. J. zu Billingen abgehaltenen Getreidemarktes.

Getreidegattung.	Vorrath.	Verkauf.	Preis per Malt.	Ausschlag per Malt.	Abschlag per Malt.
Kernen	720	488	10 fl. 37 fr.	— fl. 30 fr.	— fl. — fr.
Roggen	17	8	7 fl. 30 fr.	— fl. — fr.	— fl. 20 fr.
Gerste	24	8	8 fl. — fr.	1 fl. 20 fr.	— fl. — fr.
Bohnen	50	12	10 fl. 12 fr.	— fl. 42 fr.	— fl. — fr.
Erbsen	5	1	9 fl. — fr.	1 fl. — fr.	— fl. — fr.
Linsen	4	1	11 fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Mischfrucht	221	67	6 fl. 53 fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Wicken	20	13	12 fl. 38 fr.	— fl. 46 fr.	— fl. — fr.
Saber	391	278	5 fl. 57 fr.	— fl. — fr.	— fl. 1 fr.
Eisparsette	35	16	7 fl. 56 fr.	— fl. 18 fr.	— fl. — fr.

Für die drei verunglückten Familien im obern Murgthale (Anruf in Nr. 69 der Karlsruher Zeitung) sind bei uns eingegangen: 172 fl. 9 fr. Ferner von R. R. 5 fl., von L. W. S. 1 fl. 45 fr., von R. 1 fl. 45 fr., von Ungenannt 1 fl., von J. v. R. 5 fl., von W. E. 1 fl. 10 fr. Zusammen 187 fl. 49 fr.

Expedition der Karlsruher Zeitung.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Fern. Kroschke.

